Bemerkungen

über

die boshaften und gefährlichen

Grundsätze

der zerstöhrten

Gesellschaft Jesu,

aus

ihrer Geschichte, ihren Schriften und andern sichern Quellen gezogen.

Nachricht.

Der Herausgeber dieses Aufsatzes war, wie das Titelblatt zeigt, Jesuit. Er dachte zu vernünftig und zu redlich, um länger einer Gesellschaft anzugehören, die zu den gefährlichsten, schändlichsten Grundsätzen und Unternehmungen ihre Mitglieder bildet. Er hatte das in seiner frühen Jugend nicht so eingesehen, theils wurde ihm auch das System, wie immer, nur stufenweise und so süß vorgetragen, daß ihm erst spät die Augen darüber aufgiengen. Als er sahe, welchen verderblichen Weg er erwählt hatte, wollte er zurückweichen, allein die Obern merkten das bald, und verfolgten ihn grausam. Endlich, nach viel erlittenen Schicksalen, entwischte er ihrer Rache, und floh nach America, woselbst er seit drey Jahren Lieutenant bey der Provinzial-Armee ist,

und

und jetzt, da er nichts mehr fürchtet, zur Warnung seiner lieben Landsleute, das Manuscript an einen Freund in Deutschland geschickt hat.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß die Bekanntmachung dieses Aufsatzes nunmehro, da der Orden der Jesuiten aufgehoben ist, unnütz wäre. Aufgehoben ist der Orden, aber erloschen ist er nicht. Man traue fest darauf, daß er in der Stille fortgesetzt wird; daß sogar in America Emissarien von dieser Bande herumschleichen; daß Leute in allerley Kleidern Mitglieder davon sind und bleiben; daß sie alles anwenden, ihre Monarchie wieder aufzurichten; daß sie mehr Anhänger haben, als man glaubt, Anhänger welche denen Thronen nahe sind, den Fürsten die Augen zuhalten, vielleicht öffentlich gegen den Orden reden, und doch heimlich die Grundsätze predigen, auf welche desselben ganze Macht ruht, endlich daß es sehr der Mühe werth ist diese Rotte, die im Finstern schleicht, und vorzüglich in Baiern, der Pfalz am Rhein, in Augsburg, in der Schweitz in Lucern, Solothurn und Freyburg, und an viel andern Orten operirt, bey der Wurzel anzugreifen.

Schon

Schon haben sie in manchen Gegenden viel gewonnen, wie man darüber einige Hefte des Schlözerischen Briefwechsels von diesem Jahre nachlesen kann, und wenn das also fortgeht, so werden wir bald die alte Sclaverey und Barbarey in unser liebes Vaterland zurückkehren sehen.

Es ist also Pflicht, die Fürsten, und jeden der etwas Gutes würken kann, auf das Unglück, welches uns bevorsteht, aufmerksam zu machen. Das ist nun der Zweck dieser Blätter, ein wichtiger Zweck, der jedem Menschen am Herzen liegen muß.

Will man zu Erläuterung dieser Materie ausser denen in dieser Schrift angezogenen Quellen, etwas nachlesen; so lese man: die *tubam magnam*, *majorem* und *maximam*; die *lettres provinciales* von *Pascal*; *l'examen des Jesuites* von *de la Chalotais*; die pragmatische Geschichte der Bulle *in cœna domini*; *il theatro Jesuitico*; *le Jesuite criminel dans la théorie & practique*; *Hospinia-*

ni historia Jesuitica; *le Catechisme des Jesuites*; *les Mystères les plus secrets des Jesuites*; Sammlung der neuesten Schriften, die Jesuiten in Portugal betreffend, und andre.

Das 45, 46, 47, 48, 49 und 50te Heft von Schlözers diesjährigem Briefwechsel liefert uns Beyspiele von ihren neueren Operationen, und ich könnte noch hier eines erst kürzlich reif gewordenen Plans Erwähnung thun, den sie durch ihre Emissarien zu bewürken suchen, und der dahin zielt, eine große Gesellschaft von Männern, die sich bis itzt in dem allgemeinen Rufe von Weisheits- und Tugend-Liebe erhalten haben, in ihr Interesse zu ziehn, wenn ich nicht die Entwicklung dieses noch nicht bis zur Ausführung gekommenen Plans abwarten wollte, um öffentlich dagegen aufzutreten.

Eine Gesellschaft, welche einen unbedeutenden Anfang nimt; deren Stifter ein Mann ohne Erziehung und Wissenschaften ist, der für sein kleines Häuflein kaum ein Obdach, kaum einigen Schutz finden kann; diese Gesellschaft, die, trotz allen Hindernissen, in unbegreiflich kurzer Zeit es dahin bringt, unermeßliche Schätze zusammen zu scharren; uneingeschränkte despotische Macht über einen großen Theil des Erdbodens an sich zu reissen; eine bewundernswürdige Gleichförmigkeit unter ihren Mitgliedern (welche beynahe bis auf die Gesichtszüge sich erstreckt) zu bewürken; Gewalt über so viel Herzen und Gewissen großer und kleiner Leute zu erhalten, und ihre Hände in alle Staats-Verfassungen und Hauswesen zu haben; Eine Gesellschaft, welche alle diese Vortheile ungestraft misbraucht, um in Staaten und Familien Uneinigkeit, Verwirrung und Unglück zu bringen, schändliche Leidenschaften zu befriedigen, Könige zu ermorden, Unterthanen zu empören — kurz! alle nur ersinnlichen Bosheiten ungehindert, und unter dem Schleyer der Religion, auszuführen; Eine Gesellschaft, welche endlich, nachdem

sie ihre Kühnheit zu weit treibt, für alle diese Bubenstücke — nicht bestraft, ausgerottet — nein! nur getrennt wird, um in andern Kleidern, nach dem alten Systeme, in der Stille zu handeln, wie sie sonst öffentlich handelte — In Wahrheit! eine solche Gesellschaft verdient es wohl, daß man die Triebfedern genau untersucht, welche diese ungeheure Maschine so sicher dirigiren; Es ist der Mühe werth zu sehn, nach welchen Grundsätzen, durch welche bewundernswürdigen Künste sie erlangt, bewürkt hat, was die edelsten Institute, was die herrlichsten öffentlichen Anstalten nicht erlangen, nicht bewürken konnten.

Um dies zu entwickeln, werden wir einige historische Umstände vorausschicken müssen, sodann etwas über ihre Einrichtung sagen, ihre Grundsätze enthüllen, und endlich von den Schritten Rechenschaft geben, welche sie noch itzt, nach ihrer Aufhebung vornimt, um wieder zu ihrem alten Glanze zu gelangen.

Der Stifter der sogenannten Gesellschaft Jesu, Ignatius von Loyola, war im Jahr 1491 in Spanien gebohren, und an Ferdinand und Isabellens Hofe erzogen, worauf er Kriegsdienste nahm, und Proben von Muth und Tapferkeit

im Kriege wie bey dem Frauenzimmer gab. Ein langwieriges Krankenlager, welches von einer Verwundung herrührte, brachte ihn zu dem Entschlusse der Welt zu entsagen, vorher aber einen Zug nach Jerusalem zu thun. Nach seiner Genehsung reisete er dahin ab, und weihete vorher der heiligen Jungfrau seine Waffen nach altem Ritterbrauche. Man sagt, das Lesen der Legenden der Märtirer und Heiligen, vorzüglich des Dominicus und Franziscus, habe ihn, während seiner Unpäßlichkeit, wie einst den Ritter Dom Quixott das Lesen alter Ritterbücher, zu diesem Enthusiasmus gebracht.

Nun fieng er an eine äusserst strenge Lebensart zu führen, bethete, fastete, casteyete sich unaufhörlich, und schrieb sein Buch geistlicher Betrachtungen, welches ihm, der weder lesen noch schreiben konnte, die heilige Jungfrau und Christus, deren Ritter er itzt war, eingegeben haben sollen; es müßte denn die Anklage gegründet seyn, welche ihm hundert Jahr nachher von einem Benedictiner Mönch gemacht worden, er habe das Manuscript gestohlen.

Vor seiner Abreise nach Jerusalem nahm er erst vom heiligen Vater in Rom einen Segen mit

auf den Weg, vollendete dann glücklich seinen Zug ins gelobte Land, kam zurück nach Barcelona, und blieb daselbst eine Zeitlang, um die lateinische Sprache zu erlernen. Unterdessen wuchs sein Fanatismus mit jedem Tage; Er glaubte Eingebungen zu haben, predigte, zog andre Schwärmer an sich, wurde aber, theils eines alten Verdachts wegen, als wenn er zu einer gewissen ketzerischen Secte der Illuminaten gehörte, theils seiner Lehrsätze, Lebensart und Werbung halber, gefänglich eingezogen. Man ließ ihn jedoch endlich loß, allein mit der Bedingung nicht zu predigen.

Um sich diesem Urtheil zu entziehen floh er nach Salamanca, hatte aber dort dasselbe Schicksal, worauf er nach Paris zu gehn beschloß. Hier wollte er studiren, war aber so bettelarm, daß er einen Aufenthalt im Hospital annehmen mußte.

Nach vielfältigen andern Schwierigkeiten kam er endlich dahin, seine Studien zu vollenden, und mit neun Verbündeten den Grund zu seiner Gesellschaft zu legen. Diese vertheilten sich, reiseten, predigten, warben in allen Provinzen, und vereinigten sich dann wieder. Endlich wollten sie zusammen einen Zug nach Jerusalem thun, der

aber

aber, aus Mangel an Gelegenheit zur Reise, unterblieb.

Der Pabst fieng itzt an die Vortheile von Ignatius Plan einzusehen, und unterstützte daher sein Vorhaben. Dieser erlangte endlich im Jahr 1540 von Paul dem Dritten würklich die Erlaubniß einen neuen Orden zu errichten, anfangs unter einigen Bedingungen, drey Jahr nachher aber ohne alle Einschränkung. Eine Gesellschaft, welche unter niemand als unter dem Pabst unmittelbar stehen sollte, sich in der ganzen Welt zerstreuete, und sein Reich vergrösserte, war in der That nicht zu verabsäumen. Dennoch setzte er die Anzahl dieser seiner treuen Janitscharen anfangs nur auf sechzig fest, gieng aber bald davon ab, und gestattete ihnen, was sie nur wünschen konnten.

Man mögte wohl fragen, was eigentlich die Jesuiten sind? ob Mönche, Weltpriester, geistliche Militz, Civil-Leute, oder was? Ich weiß darauf aber keine Antwort, als die welche sie selbst gaben, so oft man sie darum fragte: tales quales!

Nun gieng es frisch an die Arbeit. Sie bekehrten Juden, Ketzer, vorzüglich aber liederliche

Weiber, bey denen dieser Orden überhaupt immer viel Eingang gefunden hat. Der Pabst Julius der Dritte bestättigte ihnen 1550 ihre Privilegien, und so war denn jede Schwierigkeit überwunden.

Würklich war Ignatius ein guter Mann, der bey aller Schwärmerey dennoch die edle Absicht hatte, verschiedene Misbräuche der Mönchs-Orden abzuschaffen, und hätte man nach seinen Grundsätzen fortgelebt; so hätte die Gesellschaft Jesu, bey ihrer äusserst feinen Einrichtung, viel zur Aufklärung und Verbesserung der Welt beytragen können. Aber seine Nachfolger misbrauchten die Macht, welche ihnen diese Einrichtung gab, um ihre Leidenschaften zu befriedigen und aus dem Orden der Jesuiten das vermaledeyete Gebäude zu machen, aus welchem so viel Unglück auf die Welt gekommen ist.

Laynez ein feiner Hofmann, der durch Ränke sich zum Generalat hinaufschwung, und aus Grundsatz ein halber Pelagianer war, Aquaviva ein vornehmer Neapolitaner und äusserst ehrgeitziger Mann, diese beyde sind es, welche man eigendlich als die Stifter der nachherigen Verfassung anzusehn hat, und die, indem sie in des

ersten

ersten Generals einfachen und uneigennützigen Absichten wenig Befriedigung fanden, den Plan zu der weltlichen Macht des Ordens anlegten. Mariana selbst wirft ihnen dieses im 3ten Hauptstücke seines Buchs über die Gebrechen der Gesellschaft vor, und Borgia, einer ihrer nachherigen Generale, prophezeyete ihnen daher im Voraus den Untergang.

Würklich merkten auch die weltlichen Höfe bald, wie weit die Grundsätze der Jesuiten führen könnten, und nahmen sie nicht ohne Widerwillen in ihren Staaten auf. Es läßt sich also nicht darthun, daß der Orden je ist öffentlich und allgemein authorisirt worden, denn die päbstlichen Bullen für denselben beweisen nichts. Der Pabst hat weder uneingeschränkte Gewalt über die Kirche, noch weniger über das politische Regiment der Staaten. Sie wurden nur z. B. in Frankreich unter gewissen Bedingungen aufgenommen, welche sie aber nie erfüllt haben.

Ein geistlicher Orden, der etwas enthält, was den Gesetzen des Staats entgegen ist, sollte nie geduldet werden — Und das ist noch sehr wenig gesagt. Es ist nicht genug, daß er nichts Schlimmes enthalte, er muß auch einen für die

Welt und Religion nützlichen Zweck haben. Bey den Jesuiten sieht es mit beyden Stücken schlecht aus. Auch haben sie das immer selbst gefühlt, haben nur mit Macht durchzudringen, nie sich gegen die Anklagen klar zu vertheidigen gewagt. Und wie hätten sie das auch anfangen wollen? Sind nicht einige ihrer schändlichsten Grundsätze öffentlich mit Bewilligung ihrer Obern gedruckt, gebilligt worden? Haben sie nicht durch eine ununterbrochene Reyhe von Bosheiten mit ihren Handlungen das Siegel auf diese Grundsätze gedrückt?

Ihre ganze Constitution gründet sich nicht auf feste Gesetze, sondern auf Willkühr. Sie haben nie, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, ihre Grundverfassung den verschiedenen Regierungen der Länder, in welchen sie gelebt haben, vorgelegt, nein! ihre innere Einrichtung verbargen sie sorgfältig. Auch dies Geheimhalten der Constitutions-Puncte eines öffentlichen geistlichen Ordens beweiset schon viel gegen denselben.

Und was sind denn auch ihre Constitutionen? Sie stützen sich auf zwey und neunzig öffentliche und viel heimliche päbstliche Bullen, auf willkührliche Erklärungen derselben, auf Befehle ihrer

Gene-

Generale, ja! sie selbst sind darüber so ungewiß, daß sie oft um Festsetzung derselben angehalten haben, aber immer von den Obern sind zur Ruhe angewiesen worden.

Man findet in ihrem Compendium zuweilen von öffentlichen und heimlichen Anwendungen ihrer Privilegien geredet.

Alles war wankend bey ihnen, und ließ sich nach den Umständen erklären und umändern. Unter andern hatten sie eine Menge Privilegien, welche auf ein Ding beruheten, welches sie viuæ vocis oraculum nennten. Wenn nemlich ein Pabst einmal, in Gegenwart eines Jesuiten, ein Wort gesagt haben sollte, dessen Anwendung ihnen nützlich seyn konnte; so wurde dasselbe unter ihre Constitutionen aufgeschrieben, und diente der ganzen Welt zum Gesetze — Kann etwas bequemers erdacht werden?

Ueberhaupt war ihre ganze Verfassung so beschaffen, daß wenn man dieselbe unpartheyisch beurtheilt, man finden wird, daß kein Staat in der Welt (er sey von welcher Art er wolle) eine solche Gesellschaft mit Sicherheit dulden kann; Wir wollen sie etwas näher beleuchten.

Die Regierungsform der Gesellschaft Jesu war, wie schon gesagt, fanatisch despotisch. Sie beruhte hauptsächlich auf folgende Grundsätze: „ Daß der Pabst ohnfehlbar sey, daß er Gewalt „ über alles Geistliche und Weltliche hier auf „ Erden, und daß er seine Macht dem General „ der Jesuiten übertragen habe; daß dieser die „ Person Christi vorstelle, und also unumschränkt „ über seine Leute gebiethen dürfe;„ (Solus præpositus Generalis autoritatem habet regulas condendi Can. 3. congressat. 1. pag. 689. tom. 1.) „ endlich daß die Untergebenen verbunden seyen „ diese Befehle zu vollstrecken, sie mögten gegen „ andre Gesetze, Pflichten und Verbindungen „ laufen oder nicht.„ Zwar war diese Gewalt auf gewisse Art durch die Congregationen beschränkt, allein es hieng vom General ab, eine Congregation zu versammlen oder nicht, und Leute dazu zu berufen, welche er wollte.

Laynez ließ sich auf einer von ihren Congregationen alle Vorrechte geben, die irgend ein Potentat der Welt nur haben kann: Gesetze zu erklären, wie er wollte, dieselben zu geben und aufzuheben, Macht zu übertragen und zu entziehen, Recht über Leben und Tod — Er wollte in jedem

Betrachte an Jesus Christus Stelle seyn. Er hatte mehr Gewalt als der Pabst selbst. Er durfte sogar die Unterthanen vom Gehorsam gegen ihre Könige lossprechen.

Diese weltliche Gewalt über die Könige, welche der Pabst, wenn er sie auch gehabt hätte, nie hätte an Andre übertragen können, war immer ein Hauptsatz der Jesuiten, obgleich Salmero sie anders darzustellen sucht.

Paul III. hatte ihnen Gewalt gegeben, sich trotz aller weltlichen und geistlichen Mächte festzusetzen, wo sie wollten. Sie durften sich aller Orten ihre eigenen Conservatoren wählen, das heißt: eigene Richter, die der Landes-Obrigkeit nicht unterworfen waren, und gegen geistliche und weltliche Personen nach Gutdünken verfahren durften. Diese Conservatoren konnten aber auch nach Gefallen von der Gesellschaft wieder abgesetzt werden. Die Jesuiten hatten die Freyheit jeden Contract, jedes Bündniß, wenn es sie reuete, wieder zu brechen. Neben diesen ungeheuren Vorrechten bekamen sie die Befugniß aller Orten ungestört geistliche Actus zu vollziehen. Sie durften nie anderswo verklagt, von ihren Aussprüchen konnte nie appellirt werden. Sie hatten alle Rechte der

Bettel-

Bettelorden. Ueberhaupt hatte man ihnen, ausser ihren besondern Misbräuchen, noch alle Misbräuche der andern Mönchs-Orden zugestanden. Keine Excommunication von Person und Ort konnte Bezug auf sie haben. Im Ganzen waren sie dem Pabste von unbeschreiblichem Nutzen — In der That! eine Gesellschaft, welche die Welt glauben macht, daß in Rom ein Mann ist, der sich nie irren, alles thun kann, und über jedermann Gewalt hat, die er nach Gefallen andern Menschen übertragen kann, muß diesen Mann bald zum Herrn des Erdkreises machen. Kann auf diese Art ein Mann unumschränkter regieren, als dieser General der Jesuiten, wenn er nur eine hinlängliche Anzahl Mitarbeiter hatte, welche blindlings gehorsamten, in seinen fanatischen Grundsätzen erzogen, und in der ganzen Welt zerstreuet waren, in alle Geschäfte Einfluß zu bekommen suchten, ihre Lehren öffentlich und heimlich predigten, und ihr Leben daran wagten, mit List oder Gewalt durchzusetzen, was ausgeführt werden sollte? — Und für dies alles war gesorgt —

Die Würde des Generals dauerte Lebenslang. Er kannte alle seine Leute auf das genaueste, wußte

von

von ihrer ersten Jugend an sowohl ihre, als (vermöge der Beichte und andrer Künste) durch sie auch andrer Menschen verborgensten Gedanken. Er durfte seinen Unterthanen unumschränkt befehlen, was er wollte, es mogte göttlichen und menschlichen Gesetzen entgegen seyn, oder nicht. Seine Gebothe hatten die Macht der göttlichen. Die Unterthanen standen in unerhörten Verbindlichkeiten gegen den Orden, der Orden hatte gar keine gegen sie. Wer einmal aufgenommen war, mußte ewig Jesuit bleiben, dagegen konnte er, nach Gutdünken des Generals, ohne daß derselbe eine Ursache anzugeben brauchte, aus dem Orden gestoßen werden — Welcher Kaiser auf dieser weiten Welt kann sich rühmen so unumschränkt, so sicher zu herrschen? Auch widerstand ihm nichts, und den Ungehorsam gehörig bestrafen, und seine Plane durchsetzen zu können, hatte der General das Recht zu unterdrücken, was ihm im Wege war; Er durfte vom Fürsten bis zum Bettler alles excommuniciren, was sich seinen Absichtsichten wiedersetzte — Ich führe bey diesen unerhörten Dingen nicht immer die Quellen einzeln an, woraus man die Bestättigung dieser Nachrichten schöpfen kann, da dies allgemein bekannte,

schon

schon oft gedruckte, von Jesuiten selbst vertheydigte, öffentlich erzählte Grundsätze sind.

Um aber die Leute dahin zu bringen, nach den ehrgeitzigen Absichten des Generals, alles ohne Murren und Verwirrung aufs pünctlichste zu unternehmen, was ihnen befohlen wurde, war es nöthig die Mitglieder also abzurichten, daß sie alle vollkommen harmonirende Glieder Eines Cörpers ausmachten. Zu diesem Endzwecke mußte man sie zuerst kennen lernen. Dazu dienten dann die Classen, in welche die Gesellschaft getheilt war, die Probe-Jahre, die Controlle welche Einer über den Andern führen mußte, denn sie waren stets Spionen untereinander u. s. f.

Wenn man nun die Menschen genau kannte; so mußten sie auch zu dem Systeme zubereitet werden. Hiernach war denn ihre ganze Erziehung eingerichtet, und da alles auf Fanatismus beruhete; so mußte derselbe bey ihnen recht festgesetzt werden. Die Novizen wurden zuweilen eingesperrt, und mußten sich in der Einsamkeit gewöhnen, Visionen zu bekommen, bildliche Begriffe in die Fantasie zu propfen, die Hölle und den Himmel vor Augen zu sehn, und dergleichen. Beständig wurde ihnen der Satz wiederholt, daß

ihr

ihr General an Christus Stelle sey; Auf jeder Seite ihrer Constitutionen kömmt derselbe mehrmals vor.

Um nun eben desto gewisser die Hände in allen weltlichen Geschäften zu haben; so bestand der Orden nicht nur aus denen, welche das Kleid davon trugen; nein! in allen Familien, in allen Ständen gab es heimliche Jesuiten, welche beständig über alles wachen, alles berichten mußten, was dem Orden nützlich seyn konnte. Die Mitglieder unter einander mußten sich beobachten, belauschen, von allem den Obern Nachricht geben, und wurden dann instruirt, was sie bey den Umständen thun sollten. Warum mußte ein geistlicher Orden sich so genau um alles bekümmern? Warum war jedem Provinzial, jedem Superior vorgeschrieben, wie viel Berichte er jährlich einschicken mußte, so daß der General aus jedem Reiche in jedem Jahr 177 Raports erhielt? Warum wurden diese Briefe zum Theil mit geheimen Zeichen geschrieben? Es läßt sich doch begreifen, daß hier nicht von Sachen, welche die Religion angiengen, die Rede war. Also über politische Angelegenheiten ließ sich ein Mann Rechenschaft

able-

ablegen, welcher dagegen keinem Menschen Rechenschaft gab?

Der General hielt beständig alle Mitglieder gegen einander im Mistrauen, damit sie nur allein auf ihn ihr Vertrauen werfen mußten — Welch ein elender, die Menschheit erniedrigender Kunstgrif!

Nun setze man an die Spitze eines solchen Ordens an die Spitze von zwanzig tausend also abgerichteten alles wagenden Leuten einen ränkevollen, boshaften, ehrgeitzigen, herrschsüchtigen, oder von irgend einem Hofe erkauften Mann, wie doch der Fall leicht einmal seyn mögte, und sage, ob dieser Mann nicht Elend und Jammer über den ganzen Erdboten verbreiten konnte! Auch war das Reich der Jesuiten leider fürchterlich genug. Keiner von ihnen durfte zwar ein Amt in der Kirche, eine Prälatur oder dergleichen annehmen, sondern mußte alsdann aus dem Orden treten, blieb aber Lebenslang unter des Generals Gewalt, damit kein Werkzeug der Tyranney aus den Händen gelassen werden mögte.

Wenn nun eine so mächtige, so innigst vereinigte Gesellschaft, (die niedrigen, schändlichen Künste abgerechnet) ihre Macht zum Besten der

Mensch-

Menschheit, zu Durchsetzung edler Plane, zu Ausbreitung würdiger Grundsätze, zur Aufklärung, mit Einem Worte zu Erreichung guter Zwecke anwenden wollte; Wenn eine Gesellschaft der besten Menschen nach einem eben so vorsichtigen Plane zusammenträte, ihre Zöglinge eben also zur Tugend bildete, wie die Jesuiten die ihrigen zur Bosheit abrichteten; wenn sie dieselben statt des Fanatismus von ihrer ersten Jugend an mit Liebe zu dem Menschengeschlechte, mit Begierde edle große Grundsätze zu verbreiten, und im Großen zum Wohl der Welt würksam zu seyn erfüllten — Was würde diese Gesellschaft nicht leisten können —

Aber welche Grundsätze hat jene teufelische Bande nicht immer gepredigt! Was hat sie je Gutes gethan? Die Erziehung, welche sie der Jugend gegeben hat, war die elendeste, und schmeckte ganz nach dem mitlern Zeitalter. Man sehe nur ihre ratio studiorum, von sechs Jesuiten unter Aquaviva aufgesetzt; Auch waren, wenn sie je große Gelehrten in irgend einem Fache unter sich hatten, dieselben gewiß nicht durch ihre Anführung also geworden.

Fanatismus leuchtete aus allem hervor. Will man recht schöne Dinge sehen; so lese man: Hermanni Busembaum, Societatis Jesu, sacræ Theologiæ Licentiati, Theologia moralis — Welche schändliche Lehren! Ferner Disputationes Roberti Bellarmini; Tractatus de potestate Papæ in rebus temporalibus; De translatione imperii Romani, Mediolani 1721 superiorum permissu; Martini Becani Societatis Jesu de jure & justitia; Apologie pour les Casuistes; Joannis Mariana Societatis Jesu de rege & regis institutione, Moguntiæ 1605; Liber Theologiæ moralis viginti quatuor Societatis Jesu Doctoribus referatus R. P. Antonius de Escobard & Mendoza Vallisoletanus in examen confessariorum digessit, addidit, illustravit Lugduni 1659; Historiæ sacræ & prophanæ epitome ab Horatio Turcellino Rothomagi 1714 & Rhedonis 1732; Francisci Toleti, Societatis Jesu institutio Sacerdotum Rothomagi 1628; Das Journal de Trevoux, und unzählige andere, welche zum Theil in Frankreich sind confiscirt worden. Der Satan selbst könnte keine ärgeren Lehren erdenken. Doch waren diese immer mit Schmeicheleyen für den römischen Hof untermischt, deren einige Sätze der Sophist Palavicino zu ver-

theydi-

theydigen übernommen, deren Schädlichkeit aber der Abbe Fleury in seiner vierten Rede gezeigt hat.

Einer ihrer Lieblings-Sätze war der Probabilismus, und es fehlte wenig, daß ihr General Gonzalez abgesetzt wurde, weil er diese Lehre bestritt — Doch noch einige gefährlichere will ich hier aus ihren eigenen Schriften ziehen, die gewiß jedes redliche Herz empöhren müssen.

Zuerst aus dem Salmero Seite 251: „Ein „König, wenn er die Taufe bekömmt, und da„durch dem Satan und dessen Lüsten entsagt, „unterwirft sich stillschweigend der Verbindlich„keit, nie seine Macht gegen die Kirche zu mis„brauchen. Er willigt gleichsam ein, daß man „ihm sein Reich nehme, wenn er dem zuwieder „handelt. Wahrhaftig! ist nicht derjenige der „Taufe und des Abendmals unwürdig, welcher „seine Gewalt nicht für die Kirche und gegen die „Ketzer anwendet?„ Seite 251. 253: „Nach „göttlichen Rechten können Christen nur einen „Christen zum König wählen. Wie? sollte denn „die geistliche Gewalt der Kirche geringer seyn „als die Macht der jüdischen Synagoge ehe„mals? Sollte sich die Kirche nicht ihre Könige „nach Gefallen und Gutdünken wählen können?„

„ Alle Macht welche die Priester des alten
„ Bundes nur figürlich hatten, ruht jetzt viel
„ kräftiger auf die Priester des neuen Testaments,
„ und erstreckt sich über die Person und Güter
„ der Könige. Jetzt kann der Bischoff zu Rom,
„ als Nachfolger des heiligen Petrus, zum Be-
„ sten seiner Heerde, wenn er keine andre Mittel
„ in Händen hat, durch ein Wort ihnen das Le-
„ ben nehmen lassen, wenn er nur nicht selbst
„ Hand anlegt. Er kann sogar Krieg mit Ke-
„ tzern und Irrglaubigen führen, und dieselben
„ durch die catholischen Fürsten tödten lassen;
„ denn Jesus Christus, als er ihm seine Schaafe
„ anvertrauete, gab ihm die Gewalt die Wölfe
„ zu verjagen und umzubringen, wenn sie der
„ Heerde schaden, auch wenn der Bock selbst eine
„ ansteckende Krankheit hat, oder stößig ist, dann
„ steht es bey dem Hirten ihn fortzuschaffen, daß
„ er nicht mehr der Erste sey, noch die Heerde
„ führe. „

„ In weltlichen Dingen hat Gott nur dem
„ heiligen Petrus und dessen Nachfolgern ein mit-
„ telbares Eigenthumsrecht gegeben, über alle
„ weltliche Königreiche und Herrschaften der Welt,
„ vermöge welches Rechts der Pabst, wenn es

„ der

„ der Ruhm Christi und der Nutzen der Kirche
„ erforderte, dieselben verändern, umtauschen
„ und veräussern könnte. „

Nun aus Bellarmin: „ Wir behaupten,
„ daß der Pabst, um der geistlichen Wohlfarth
„ willen, eine unbeschränkte Macht habe über die
„ weltlichen Güter aller Christen zu bestimmen.
„ Die geistliche Gewalt mischt sich nicht in weltli-
„ che Händel, sondern läßt diese gehn wie die
„ Sachen ihren Lauf nehmen, nur dürfen sie nicht
„ dem geistlichen Zwecke Eintracht thun, oder
„ unentbehrlich seyn, denselben zu befördern,
„ denn wenn das geschicht, dann darf und soll
„ die geistliche Macht die weltliche durch alle sol-
„ che Mittel zwingen, welche ihr gutdünken könn-
„ ten. Der Pabst kann also die Reiche umän-
„ dern, dem Einen die Crone nehmen und sie dem
„ Andern geben, weil er der geistliche Monarch
„ ist, sobald er glaubt, daß dies zum Heil der
„ Seelen nöthig seyn mögte. „

„ Wenn die Christen nicht vormals die Kai-
„ ser Nero, Diocletian, Julian den Abtrünni-
„ gen und den Arianer Valens abgesetzt haben;
„ so unterliessen sie das, weil ihnen die Kräfte
„ mangelten, denn das Recht dazu hatten sie. „

„ Wenn Dein weltlicher Gehorsam „ (Hier führt Bellarmin den Pabst redend ein) „ den Du „ dem Könige geschworen hast, Dein ewiges Heil „ in Gefahr setzt, dann bin ich, auch in weltli„ chen Dingen, über Deinen König. Ihr seyd „ die Schaafe der Heerde und Eure Könige die „ Böcke derselben; so lange Eure Könige fortfah„ ren die Widder zu seyn, so lange erlaube ich „ ihnen, Euch zu regieren und zu leiten. Aber „ wenn sie Wölfe werden, kann ich da dulden, „ daß die Schaafe meines Herrn von Wölfen „ angeführt werden? Ihr sollt also den nicht für „ Euren König erkennen, welcher trachtet Euch „ vom Wege des Lebens abzuleiten, es sey nun „ durch Drohung oder Schmeicheley, oder andre „ Wege, und welchen mein Ausspruch aus der „ Gemeinschaft der Gerechten verbannt, und sei„ nes Reichs entsetzt hat, sondern Ihr sollt einem „ Andern, der sein Nachfolger seyn wird, recht„ mäßig den gebührlichen Gehorsam leisten, den „ Ihr dem Könige schuldig seyd — Hütet Euch „ also, Euch nicht misleiten zu lassen, und den „ für Euren König oder Fürsten zu erkennen, „ der in der That weder das eine noch das an„ dre ist. „

Molina.

Molina. „Die geistliche Gewalt des Pabsts
„ zum übernatürlichen Zwecke, begreift als Folge
„ und Verbindung in sich die höchste, größte und
„ ausgebreiteste Macht und weltliche Gerichtsbar-
„ keit über alle Fürsten, und über alle Rechtgläu-
„ bigen der Kirche, vorzüglich so oft es der über-
„ natürliche Zweck erfordert, um dessentwillen
„ die geistliche Gewalt verordnet worden ist.
„ Dieserhalb kann der Pabst, wenn es der über-
„ natürliche Zweck erfordert, die Könige absetzen
„ und sie ihres Reichs entsetzen. Er kann auch
„ richten über die Streitigkeiten, welche sie unter
„ sich über weltliche Händel haben, ihre Gesetze
„ und ihre Verordnungen nichtig machen — Und
„ hierzu kann er sie nicht nur durch Ermahnun-
„ gen zwingen, sondern auch sogar durch äussere
„ Strafen, durch Gewalt und Waffen, also wie
„ jeder anderer weltlicher Fürst, doch ist es besser
„ wenn er dies nicht selbst sondern durch die welt-
„ lichen Mächte vollzieht. Hierinn liegt der
„ Grund, warum der öberste Bischoff, wie man
„ zu sagen pflegt, zwey Schwerdter für das welt-
„ liche und geistliche Regiment hat. „

„ Gewiß hätte Christus nicht genug für sei-
„ ne Kirche gesorgt, wenn er nicht alle weltliche

„ Fürsten der Christenheit dem Pabste unterwor-
„ fen, indem er ihm eine vollkommene Gewalt
„ gab, sie zu binden und zu zwingen, vermöge
„ seines Amts, und wie er es nur zum übernatü-
„ türlichen Zwecke nöthig erachten mögte. „

„ Der Pabst kann die Könige absetzen, wenn
„ die Aufrechterhaltung des Glaubens, der Kir-
„ che und des gemeinsamen geistlichen Besten es
„ verlangt. „

„ Wenn ein Fürst ein Ketzer oder Irrgläu-
„ biger würde; so kann der Pabst sich gegen ihn
„ des weltlichen Schwerdts bedienen, und so weit
„ gehn, ihn abzusetzen, und ihn aus seinem Reiche
„ zu verjagen. „

„ Ferner wenn die christlichen Könige unter
„ sich wegen einer Oberherrschaft uneinig werden,
„ oder um irgend eine andre weltliche Angelegen-
„ heit, und Krieg mit einander führen, man aber
„ befürchten könnte, daß daraus ein beträchtli-
„ cher geistlicher Schaden entstehen mögte, es
„ sey nun, daß unterdessen die Feinde des Glau-
„ bens die Kirche verheeren, oder daß daraus
„ sehr große geistliche Nachtheile entstehen wür-
„ den, oder Sünden, welche ein Krieg unter
„ Christen gewöhnlich nach sich zieht; dann würde

„ der

„ der Pabst, um dieses Unglück zu verhindern,
„ diesen Streit untersuchen, und auch wieder
„ Willen der Partheyen einen Ausspruch thun
„ dürfen, da sie denn gebunden wären sich an
„ diesen Richterspruch zu halten. Wenn er aber
„ diesen Schritt nicht thut; so ist es nicht, weil
„ er keine Gewalt oder göttliches Recht dazu hät-
„ te, sondern aus Furcht unterläßt er es, damit
„ man nicht etwa sich gegen den heiligen Stuhl
„ empörte, oder noch gröffere Ungemächlichkeiten
„ daraus entstünden. „

„ Der Pabst hat ein thätliches und zwingen-
„ des Recht über die Könige, ihnen sogar die
„ Crone zu entreissen, wenn er eine Ursache dazu
„ findet. „

„ Wir haben im 3ten Buche im 23ten Capi-
„ tel Nro. 10. gezeigt, daß die Gewalt des Pabsts
„ sich dahin erstrecken kann, die Könige durch
„ zeitliche Strafen und durch die Absetzung zu
„ zwingen, wenn es nöthig ist. Ja, diese Gewalt
„ der Kirche ist nothwendiger in Betracht dieser
„ Könige als ihrer Unterthanen. „

„ Ein Hirte darf seine irrenden Schaafe
„ nicht nur züchtigen und in die Heerde zurück-
„ rufen, sondern auch die Wölfe verjagen, und

„ gegen sie die Schaafe vertheydigen, damit sie
„ solche nicht aus dem Pfirch ziehen und er-
„ würgen. „

„ Es kann also der Pabst, als oberster Hir-
„ te, einen solchen Fürsten seines Reichs und sei-
„ ner Länder berauben, ihn auch vertreiben, aus
„ Furcht, er möchte seinen Unterthanen schaden;
„ er kann diese von ihrem Eide der Treue lossprе-
„ chen, weil solche Bedingung allzeit unter der-
„ gleichen Eiden verstanden wird. „

„ Zu diesem Endzwecke kann er sich des
„ Schwerdts der andern Prinzen bedienen, also
„ daß das Schwerdt der Weltlichen dem geistli-
„ chen Schwerdte unterworfen sey, und beyde
„ sich untereinander zu Hülfe kommen, zum
„ Schutz und Vertheidigung der Kirche. „

„ Es ist einem Privatmanne erlaubt einen
„ Tyrannen zu tödten, unter dem Titel der Ver-
„ theidigung. Denn wenn gleich der Staat dies
„ nicht befiehlt; so soll man doch voraussetzen,
„ er verlange es, daß jeder Bürger insbesondere,
„ und auch ein Fremder ihn vertheydige. Wenn
„ daher der Staat nicht anders vertheydiget wer-
„ den kann, als durch den Tod des Tyrannen;

„ so

„ so ist es dem ersten dem besten erlaubt ihn zu
„ ermorden. „

„ Sobald ein König ordnungsmäßig abge-
„ setzt worden ist, hört er auf ein rechtmäßiger
„ Fürst zu seyn. Man kann auf ihn nicht mehr
„ das anwenden, was man von einem gesetzmä-
„ ßigen Könige sagt. Er muß nun den Titel
„ eines Tyrannen führen. Sobald er also or-
„ dentlich seines Reichs beraubt ist, hat er kein
„ Recht mehr daran. Folglich darf man ihn
„ alsdenn wie einen wahrhaften Tyrannen be-
„ handeln, und also kann ihn jeder Privatmann
„ umbringen. „

„ Jacob Clement empfieng freudig die tödli-
„ chen Schläge und Wunden, weil er durch sein
„ Blut seinem Vaterlande und seiner Nation die
„ Freyheit wieder gab. Mord wurde durch
„ Mord versöhnt, und der abgeschiedene Geist
„ des ungerechterweise ermordeten Herzogs von
„ Guise wurde durch das Vergiessen des königli-
„ chen Blutes gerächt. „

„ Jacob Clement begieng eine wahrhaftig
„ edle bewundernswürdige, merkwürdige That —
„ Hierdurch lehrte er die Fürsten des Erdbodens,

„ daß

„ daß ihre gottlosen Unternehmungen nie unbe-
„ straft bleiben. „

„ Jeder Privatmann hat dasselbe Recht,
„ wenn er nur Muth genug hat es zu unterneh-
„ men, dem Staate beyzuspringen, sein eigenes
„ Leben für nichts zu achten, und dies auch
„ dann, wenn er keine Hofnung haben kann der
„ Strafe zu entgehn. „

„ Es würde der größte Vortheil für die
„ Menschen seyn, wenn sich viel Leute fänden,
„ welche ihr eigenes Leben geringschätzten, und
„ sich, für die Freyheit ihres Vaterlandes, einer
„ so kühnen That widmeten; Aber die Mehresten
„ werden durch eine übertriebene Liebe zu ihrer
„ eigenen Erhaltung davon abgehalten, und sind
„ deswegen unfähig zu großen Unternehmungen.
„ Daher hat man von allen Tyrannen der vori-
„ gen Jahrhunderte so wenige eines gewaltsamen
„ Tods durch die Hände ihrer Unterthanen ster-
„ ben gesehn. „

„ Indessen ist es gut, wenn die Fürsten wis-
„ sen, daß wenn sie ihre Völker drücken, wenn
„ sie sich durch Laster und üblen Ruf unerträglich
„ machen, sie nur unter jener Bedingung leben;
„ daß man nicht nur nach Recht und Gerechtig-

„ keit

„ keit sie tödten kann, sondern daß das sogar eine „ lobenswerthe, ruhmvolle That ist. „

„ Man kann nicht zweifeln, ob man einen „ Tyrannen durch öffentliche Gewalt und Waf„ fen tödten dürfe; Das darf geschehen, entwe„ der indem man ihn in seinem Schlosse angreift, „ oder ihm eine Schlacht liefert, ja sogar, indem „ man Betrug und Nachstellungen anwendet. „

„ Es ist gewiß, nichts kann größer seyn, „ als sich öffentlich zu rächen, öffentlich den „ Feind des Staats anzugreifen; aber doch ist „ es eine nicht minder lobenswerthe Klugheit, „ irgend eine günstige Gelegenheit zu ergreifen, „ Betrug und Nachstellungen anzuwenden, um „ die Sache mit geringerer Bewegung und weni„ ger Gefahr für das Publicum und den Privat„ mann auszuführen. „

Wer schaudert nicht zurück bey solchen satanischen Sätzen? Sollte man es glauben, daß sie die Frechheit haben könnten, dergleichen öffentlich zu lehren? Den Mord nach Systemen rechtfertigen, ist ärger als morden. Der Meuchelmörder bewafnet nur Einen Arm, derjenige aber der solche Sätze predigt, bewafnet die Fanatiker aller Nationen. Es kömmt nur darauf an, daß je-

mand

mand fest glaube, sein König sey ein Tyrann, weil dieser vielleicht die Privilegien der Geistlichkeit nicht gemisbraucht wissen will; so nimt sich jeder Bösewicht das Recht ihm den Dolch in das Herz zu stoßen.

Aber sind denn dies wirklich die Grundsätze der Gesellschaft Jesu gewesen? — Wer kann daran zweifeln? Ist nicht ein großer Theil dieser Schriften auf Befehl ihrer Obern gedruckt, und von dem ganzen Orden vertheydigt worden?

Zwar hat der Jesuit Zacharias 1758 erklärt: diese Lehren seyen nur für diejenige geschrieben, welche die Macht in Händen hätten — Aber was heißt das? Haben nicht zwanzig tausend Jesuiten Macht genug in Händen Böses zu thun? Sagen sie nicht immer: in hac cauſſa unum ſumus?

Auch haben sie sich nie bemüht, sich von diesen Vorwürfen zu reinigen. Aquaviva verboth nur: Man solle nicht öffentlich lehren, daß es eben jedermann erlaubt sey, einen Tyrannen zu ermorden. In Frankreich sagten sie vor Gericht aus; es seye ihre Pflicht, sich nach den Umständen zu richten; wo sie ihre Lehren nicht vortragen dürften, da müßten sie wohl das Gegentheil behaupten. Unterdessen haben sie doch selbst in

Frank-

Frankreich ihren Lieblings-Schriftsteller Busembaum mehrmals auflegen, und im Journal de Trevoux loben lassen.

Von ihren Ketzereyen mag ich kaum reden. Sie lobten und verwarfen nach Gutdünken Heilige und Kirchenväter, und noch lehrt der Ex-Jesuit Stattler in Ingolstatt die ärgsten Ketzereyen ungestraft und öffentlich.

Das Elucidarium von Posa allein enthält mehr gefährliche, irrige und lächerliche Sätze, als hundert Bände, von fanatischen Schwärmern geschrieben, darbiethen könnten. Man findet da unter andern, daß die Mutter Gottes zugleich Dei pater & dei mater ist, daß sie nie keinen Stuhlgang noch andre natürliche Absonderung gehabt hat, daß sie aber zugleich als Mann und Frau, secundum generalem naturæ tenorem ex parte maris & ex parte feminæ zu der Zeugung Christi beygetragen hat, und andre dergleichen Narrheiten.

Der Probalismus, und die philosophische Sünde sind von jesuitischer Erfindung.

Man lese ein Buch, das 1762 unter dem Titel: Les Assertions herausgekommen ist, und zittre aus Abscheu gegen die Sätze, welche alle

jesuiti-

jesuitische Theologen von Anfang ihrer Stiftung her behauptet haben, über die Simonie, Blasphemie, Sacrilegium, Magie, Fornication, Pederastie, Meineid, Lüge, Falschheit, Intention, falsches Zeugniß, Bestechung der Richter, Diebstahl, heimliche Compensation, Mord, Selbstmord, Hurerey, Königsmord — Sätze, welche auf nichts geringers abzielen, als alles mit Füßen zu treten, was nur in der Welt heilig und ehrwürdig ist.

In diesen Grundsätzen wurden ihre Zöglinge nach und nach erzogen, und nicht eher ganz davon unterrichtet, als bis es zu spät war zurückzutreten. Also wäre es höchst ungerecht, alle Mitglieder gleich hart anzuklagen; Auch beruhete nicht eigentlich das Institut auf diesem Grunde. Nach und nach wurden die unschuldigsten Sätze des guten Stifters also verdreht und erklärt, so wurden sie zuletzt das Fundament des Ordens, und durch unerhörte Schandthaten in der Ausführung bekräftigt. Die Schriftsteller, welche ich angeführt habe, waren ihre größten Gottesgelehrten, der Orden mußte ihnen folgen, und die Päbste billigten es, wie das Verfahren Sixtus V, Gregorius XIV, Paul V, Innocentius X, Alexander

ander VII, Alexander VIII, Gregorius VII, Clemens XI und Benedict des XIIIten dies deutlich zeigt. Dazu kam, daß diese Grundsätze das Interesse des päbstlichen Hofes sehr beförderten. Es ist schwer zu glauben, daß wenn man die Waffen in Händen hat, man sich deren nicht bedienen wird, und ein Richter-Schwerdt in den Händen des Fanatismus wird wohl schwerlich blos defensiv gebraucht werden. Die Erfahrung hat dies auch genugsam gezeigt; Es ist nur Eine Stimme über die Aufführung des Ordens, durch einige Jahrhunderte bestättigt. Wenn man einen Jesuiten loben wollte; so sagte man: er sey eben nicht Jesuit. Dies allgemeine Urtheil gründete sich auf tägliche Beyspiele. Man sah, wie dieser Orden in allen Ländern Aufruhr und Verwirrung erregte, Macht, Zutrauen, Reichthum, Handel — Kurz! alles andern Menschen aus den Händen riß, und sich zueignete, wie er alle übrigen geistlichen Orden unterdrückte, wie er sich in alle Gestalten umformte, bald als Mönchs-Orden geistliche Privilegien, bald als weltlicher Staat, Provinzen, bald als Fürsten-Diener die ersten Bedienungen, bald als Handlungs-Gesellschaft jüdische Procente zu erobern verstand.

Aber es ist auch Zeit hier einige Beyspiele von der Anwendung zu geben, welche diese ehrlichen Leute von ihren Grundsätzen gemacht haben. Zu diesem Endzwecke lege ich nur ein sehr unvollständiges Register ihrer bekanntesten Schandthaten vor; Man urtheile daraus auf die übrigen:

Im Jahr 1547 wurde Bobadilla, einer von des Ignatius Gefährten, aus Deutschland verjagt, weil er gegen den Staat geschrieben hatte.

1560 wurde Gonzales Silveira in Monomotapa, als portugisischer und jesuitischer Spion, gehenkt.

1587 wurden alle Jesuiten aus Antwerpen verbannt, weil sie sich den Friedens-Unterhandlungen wiedersetzten.

1581 wurden Campian, Skerwin und Briant zum Tode verurtheilt, weil sie einen Aufruhr gegen die Königinn Elisabeth von England erregt hatten.

Während der Regierung dieser Königinn hat man fünf Verschwörungen der Jesuiten gegen ihr Leben entdeckt.

1588 hetzten sie die Ligue gegen Heinrich den Dritten in Frankreich auf.

In eben dem Jahr machte Molina seine gefährlichen Träumereyen über die concordia gratiæ und den freyen Willen bekannt.

1593 bewog der Jesuit Varade den Barriere den Dolch gegen den besten König zu zucken.

1594 jagte man die Jesuiten aus Frankreich, weil sie Theil an Johann Chatels meuchelmörderischen Unternehmung hatten.

1595 redete der Jesuit Guignard in seinen Schriften der Ermordung Heinrich des Vierten das Wort, wurde aber gefangen, und zum Richtplatz geführt.

1597 hielt man die Congregation de auxiliis, um über ihre neue Lehre von der Gnade zu rathschlagen, bey welcher Gelegenheit ihnen Clemens der Achte öffentlich vorwarf, daß sie die Kirche mit Verwirrung erfüllten.

1598 bestachen sie einen Bösewicht, reichten ihm mit einer Hand das Sacrament, und mit der andern einen Dolch, stellten ihm in der Ferne die Himmelscrone über seinem Haupte schwebend vor, und reitzen ihn, den Prinzen Moritz von Nassau umzubringen, worauf sie aus Holland vertrieben wurden.

1604 hatten sie es der Huld des Cardinals

Friedrich Borromeus zu danken, daß sie nur aus dem Collegium von Braida verjagt, und nicht zum Scheiterhaufen verdammt wurden.

1605 wurden Oldecorn und Garnet, als Anstifter der Pulver-Verschwörung in England hingerichtet.

1606 zwangen die Jesuiten den Staat von Venedig, sie als Rebellen aus Stadt und Lande zu verjagen.

1610 ermordete Ravaillac Heinrich den Vierten in Frankreich. Man hatte die Jesuiten in Verdacht seine Hand bey dieser Schandthat geleitet zu haben. Um diesen Verdacht zu bestärken, ließ Mariana noch in demselben Jahre seine Meinung über Einsetzung der Fürsten und Lob des Königsmordes drucken.

1618 wurden die Jesuiten aus Böhmen vertrieben, weil sie Stöhrer der öffentlichen Ruhe waren, das Volk gegen die Obrigkeit empörten, die Welt mit ihrer gefährlichen Lehre von Unfehlbarkeit und unumschränkten Gewalt des Pabstes ansteckten, und endlich auf allerley Wegen den Saamen der Zwietracht unter die Glieder des Staats ausstreueten.

1619 schaffte man sie wegen gleicher Ursachen aus Mähren weg.

1631 empörten sie durch ihre Cabalen Japan, und gossen Ströhme Bluts über das ganze Reich her.

1641 erregten sie in Europa den elenden Zank über den Jansenismus, der so viele ehrliche Fanatiker Ruhe und Glück gekostet hat.

1643 verbannte man sie, ihrer Laster und Habsucht wegen, aus Malta.

1646 spielten sie in Sevilla einen Bankerott, der viel Familien ins Elend stürzte. Dies Kunststückgen haben sie oft wiederholt.

1709 zerstört ihre niederträchtige Eifersucht Port-Royal, Todte wurden aufgegraben, Mauren niedergerissen.

1713 würken sie sich in Rom jene Bulle Unigenitus aus, die ihnen zum Vorwand gedient hat, so viel Unglück zu stiften, unter denen billig achzigtausend lettres de cachet zu rechnen sind, welche sie in Frankreich, während der gelindesten Regierung, gegen die redlichsten Leute ausgewürkt haben.

In eben dem Jahre wagt es der Jesuit Jouvency, in einer Geschichte seines Ordens

die Königsmörder unter die Märtirer zu zählen.

1723 weiß Peter der Große für seine Person und die Ruhe seiner Staaten keine bessere Sicherheit zu finden, als daß er die Jesuiten verbannt.

1728 verwandelt Berrüyer die Geschichtsbücher des Moses in einen Roman, und läßt die Patriarchen die ärgsten Zoten reden.

1730 sagt der schändliche Tournemine in Caen öffentlich, in einer christlichen Kirche, auf der Kanzel, er halte die Bibel nicht für Gottes Wort.

Um dieselbe Zeit fängt auch Hardouin an, seinen lächerlichen und gottlosen Scepticismus zu lehren.

1731 entzieht man durch Ansehn und Geld den verruchten Betrüger Girard der wohlverdienten Strafe.

1743 gründet der schamlose Benzy in Italien die Secte der Mamillaren.

1745 lästert Pion die Sacramente der Buße und des Abendmals, und wirft das heilige Brod den Hunden vor.

1755 führen die Jesuiten in Paraguay die Einwohner dieses Landes zu einer Schlacht gegen ihre rechtmäßigen Herrn an.

1757 wagt ein Bösewicht einen Angrif auf das Leben Ludwig des Funfzehnten. Dieser Mensch war bey den Jesuiten auferzogen, wurde von ihnen geschützt, und in ihren Geschäften gebraucht. In demselben Jahre wird einer ihrer Schriftsteller, welcher dem Königsmorde das Wort redet, neu aufgelegt. Folglich beobachten sie dieselbe Aufführung, wie im Jahr 1610, auch bey dieser Gelegenheit.

1758 geschahe der Meuchelmord des Königs von Portugal, unter Anführung der Jesuiten Malagrida, Mathes und Alexander.

1759 wurde die ganze Bande dieser Bösewichte aus den portugisischen Staaten vertrieben.

1761 war die Epoque in Frankreich, wo, nachdem die Jesuiten den Handel von Martinique an sich gezogen, und so viel Leute unglücklich ge-

1824. wurde die ganze Bande dieser Bösewichte, von Kaiser Alexander aus den Russischen Staaten vertrieben, weil Sie junge Fürsten und Grafen, von ihrer Religion, in die Katholischen einführten.

die Königsmörder unter die Märtirer zu zählen.

1723 weiß Peter der Große für seine Person und die Ruhe seiner Staaten keine bessere Sicherheit zu finden, als daß er die Jesuiten verbannt.

1728 verwandelt Berrüyer die Geschichtsbücher des Moses in einen Roman, und läßt die Patriarchen die ärgsten Zoten reden.

1730 sagt der schändliche Tournemine in Caen öffentlich, in einer christlichen Kirche, auf der Kanzel, er halte die Bibel nicht für Gottes Wort.

Um dieselbe Zeit fängt auch Hardouin an, seinen lächerlichen und gottlosen Scepticismus zu lehren.

1731 entzieht man durch Ansehn und Geld den verruchten Betrüger Girard der wohlverdien-

1757 wagt ein Bösewicht einen Angrif auf das Leben Ludwig des Funfzehnten. Dieser Mensch war bey den Jesuiten auferzogen, wurde von ihnen geschützt, und in ihren Geschäften gebraucht. In demselben Jahre wird einer ihrer Schriftsteller, welcher dem Königsmorde das Wort redet, neu aufgelegt. Folglich beobachten sie dieselbe Aufführung, wie im Jahr 1610, auch bey dieser Gelegenheit.

1758 geschahe der Meuchelmord des Königs von Portugal, unter Anführung der Jesuiten Malagrida, Mathes und Alexander.

1759 wurde die ganze Bande dieser Bösewichte aus den portugisischen Staaten vertrieben.

1761 war die Epoque in Frankreich, wo, nachdem die Jesuiten den Handel von Martinique an sich gezogen, und so viel Leute unglücklich gemacht hatten, der große bekannte Bankerott, und des Pfaffen La Valette Aufführung ihre Verbannung aus Frankreich beschleunigte — —

Aber ich will den Leser nicht länger mit Erzählung dieser Schandthaten ermüden; Auch würden zehn Folianten nicht hinreichen sie alle zu erzählen. Nur muß ich hier noch etwas von den geheimern Ränken erwähnen, deren sie sich immer

bedient haben, und noch bedienen, um ihre Plane auszuführen.

Obwohl alle Händel, welche die Jesuiten anfangen, von dem ganzen Orden gebilligt und zubereitet werden; so schreyen sie doch nachher, wenn etwas mislingt, über die Ungerechtigkeit, den Fehler einzelner Mitglieder der ganzen Gesellschaft anzurechnen.

Wenn sie von jemand angegriffen werden; so wissen sie es so einzuleiten, daß die Kirche, die Fürsten, die Religion angegriffen seyn muß. Unter dem Vorwande diese zu rächen, führen sie ihre Bubenstücke aus.

Sie würken allzeit durch die sechste Person, und wissen andre statt ihrer in das Spiel zu ziehen.

Wenn sie der Fürst angreifen will; so sind sie Geistliche, und stehen unter der Kirche; Will der Bischoff gegen sie verfahren; so stehen sie unter Pabst und Fürsten; Greift sie der Pabst an, so sind sie Unterthanen des Landesherrn.

Sie unternehmen alles; Werden sie ertappt; so wissen sie es einzurichten, daß die Sache verschwiegen bleibt.

Sie selbst treten nie als Kläger auf; Sie verläumden blos, wodurch sie sich also den Beweis erspart, und die Sache doch in Bewegung gesetzt haben.

Vor allen Dingen suchen sie Macht, um die Gegner abzuschrecken, und eher fangen sie nicht an offensiv zu handeln, als bis sie des höhern Schutzes gewiß sind. Diese Macht aber erhalten sie: durch Bestechung; durch Begünstigung aller Laster bey denen Personen, so sie zu ihren Entzwecken brauchen; durch Schmeicheley, nachgebende Höflichkeit, Lob, Dienstfertigkeit; dadurch daß sie sich unentbehrlich machen, und in alle Geheimnisse eindringen, die Schwäche der Leute ausspähen, und sich also derselben versichern; durch vorgeblichen Eifer für Religion und Staat; durch Lehrstellen und Beichtstühle; durch Verbreitung der Dummheit; durch Verläumdung klügerer Männer; endlich durch die Furcht welche sie einjagen, wenn sie jemand gestürzt haben.

Sie fangen klein an, fordern etwas, das man ihnen nicht abschlagen kann, gehen denn immer weiter, bis sie die Leute zuletzt so weit geführt haben, daß man nicht zurück kann.

So lange sie die Leute brauchen, sind sie niederträchtig gefällig; Haben sie aber was sie wollen; so sind sie gegen ihre Wohlthäter schändlich undankbar, und stürzen dieselben sogar, wenn es ihr Interesse erfordert.

Sie sind nie höflicher, als wenn sie uns hinterrücks einen Streich gespielt haben, damit man nicht auf sie, als die Urheber verfallen möge.

Bey ihnen ist das Allergeringste nicht unbedeutend. Wenn man merkt, wo die Sache hinaus will; so ist schon nicht mehr zu helfen; — So künstlich wissen sie alles anzulegen.

Sie loben, was sie im Grunde hassen, aber nur da, wo es ihnen keinen Schaden bringt; Sie lästern, was ihnen werth ist, ja wohl gar sich und ihren Orden, aber nur dann, wann es keine böse Folgen für sie haben kann, nur um ihre Denkungsart zu verlarven, und andre Menschen auszuforschen — Dann sind sie am gefährlichsten; Man darf nie auf ihre Worte, sondern auf ihre Thaten gehn.

Sie sagen, wenn sie jemand nicht gut sind, er sey in bösem Rufe. Man spricht auch würklich aller Orten Böses von ihm. Unterdessen sind nur sie es, die ihm diesen Ruf auf die schändlichste

lichste Art machen. Sie theilen z. B. die Stadt in so viel Theile als Jesuiten darinn sind. Jeder von ihnen muß dann in seinem Districte Verläumdungen gegen den Mann ausstreuen, den sie gern herunter haben wollen.

Durch diese und unzählige andre Künste haben sie sich zu der Macht emporschwingen können, über welche die Welt so lange geseufzt hat, aber sie haben auch endlich durch den Misbrauch und unvorsichtigen Gebrauch derselben ihren Sturz befördert, und dadurch die Prophezeyung ihres guten Generals, des heiligen Franciscus von Borgia, in Erfüllung gebracht. Unterdessen hätten sie sich doch vermuthlich länger erhalten, wenn sie sich nicht mit der Gelehrsamkeit und den Gelehrten überworfen, und überhaupt wenn sie einige Leute geschont hätten, die ihnen nützlich seyn konnten. Sie sind also aufgehoben, und man wird sich wundern, daß hier ein Schriftsteller auftritt, der den Leuten beweisen will, daß die Jesuiten, ungeachtet aller Aufhebung, in veränderter Gestalt zwar, aber im Innerlichen noch so gut Jesuiten sind, als vor ihrer Aufhebung. Die mehrsten werden es nicht glauben, weil sie keine Anstalten dazu sehen, und weil die weltliche

Regie-

Regierung so gute Vorkehrungen dagegen getroffen. Ein andrer Theil der Menschen, auch in Ländern, wo die Ex-Jesuiten die größte Rolle spielen, ist entweder zu dumm dazu, die feinen Gänge zu erforschen, oder zu boshaft, und in das Jesuitische Interesse zu sehr eingeflochten, um dies bemerkt und gerügt wissen zu wollen. Endlich ist noch ein großer Theil zu furchtsam, als daß er diese gefährlichen Leute in ihrer Blöße der Welt darstellen wollte. So haben die Jesuiten allezeit die Gemüther der Menschen in ihrer Gewalt gehabt, boshafte und dumme Leute waren ihre getreuesten Anhänger, und darum war einer ihrer Haupt-Kunstgriffe die Aufklärung zu hindern, und dem Laster, wenn es sich auf ihre Seite schlug, ofnes Thor zu lassen.

Aber dem menschlichen Geschlechte und der guten Sache liegt zu viel daran, als daß man hier schweigen sollte. Es muß ein Biedermann auftreten, der ihr Drohen nicht scheuet, und es darauf wagen darf, das Schicksal eines Clemens des Vierzehnten, des Cardinals Toumon und Anderer zu erfahren.

Diese allgemeine Heucheley, mit welcher man heut zu Tage, aus Hofnung oder Furcht, den

Jesui-

Jesuiten frohnet, ist zu gefährlich, als daß sie nicht sollte aufgedeckt werden müssen. Man muß die Blinden zurechtweisen, und die Boshaften beschämen.

Wenn gleich die Ex-Jesuiten noch in allen Ländern mächtig sind; so bleibt doch gewiß, daß jeder von ihnen alle Umstände nützt, um seinen Orden wieder aufleben zu machen. Es giebt aber Provinzen in Deutschland, die dermalen für sie sind, was ihnen bey ihrer Entstehung Portugal und Spanien war. Wenn nun das alles, mit allen Beweisen auf das klarste jedem vernünftigen Leser dargethan wird; wenn man zeigt, daß wenn es noch länger so fortgeht, der Jesuiter-Orden in einigen Ländern gänzlich wieder aufersteht, in andern sich insgeheim fortpflanzen, und dadurch noch gefährlicher werden wird; so kan man freylich leicht voraussehn, daß die lieben Patres, nach ihrer alten Sprache, dies alles als Verläumdung ausschreyen werden; Allein die Sache redet zu deutlich; die hier nur im Allgemeinen angeführten Sachen sind zu übereinkommend mit ihrer ehemaligen, in den vorigen Blättern entwickelten Aufführung, als daß man zweifeln könnte. Sollten sich die guten Jesuiten aber würklich erkühnen,

alles

alles von mir hier angeführte als Fabeln und Lügen auszugeben; so verspreche ich jedem ehrlichen Manne sogleich, mit allen Namen und Umständen, die Beweise vorzulegen, auf welche Art sie sich in Deutschland, vorzüglich in Bayern, Schwaben und der Pfalz zu schwingen suchen.

Ich frage also zuerst: Was kann und muß ein vernünftiger Mann von Erlöschung des Jesuiter-Ordens denken? Er muß glauben, daß die Jesuiten Thoren wären, wenn sie durch das bloße äusserliche Hinderniß der Clementinischen Bulle den Muth verlohren hätten, sich herzustellen, da sie noch alle Mittel in Händen haben, zu ihrer Fortdauer und Wiedererhebung. Die Clementinische Bulle hat zwar diese Fortdauer erschwert, sie zerstreuet, die genaue Zucht ihrer Leute unmöglich gemacht, ihnen an ihren Gütern großen Schaden gethan, den Gang ihrer Politik und Ränke umgeändert, aber nichts weniger als den Orden aufgehoben, denn sie haben noch alle Mittel wie zuvor.

Sie sind bey dem Volke in Ansehn, und suchen solches zu erhalten.

Sie haben die nemlichen listigen Köpfe, wenigstens einen großen Theil davon, die zuvor am

Ruder

Ruder gesessen, also auch noch dieselben politischen Grundsätze.

Sie sind noch in der ganzen Welt in großer Menge zerstreuet und versammlet.

Es fehlt ihnen nicht an Gelde. Welcher großer Herr kann sich rühmen, ihrer ungeheuren Reichthümer habhaft geworden zu seyn. Als das Ungewitter über ihrem Haupte schwebte, da schafften sie den größten Theil ihrer Schätze auf die Seite. Man wird sich erinnern, daß damals beynahe allen deutschen und andern Höfen durch die dritte Hand Darlehne von großen Summen angebothen wurden. Sie vertraueten solche den listigsten Leuten, selbst unter Protestanten an, die, ohne daß man begreifen konnte, woher sie das Geld nahmen, auf einmal anfiengen große Figur zu machen, und Capitalien anzulegen. Ja! die Liebe zum Wunderbaren hat manche dieser Leute auf einmal in den Ruf von Goldmacherey gebracht.

Sie haben in einigen Ländern noch den Beichtstuhl, Predigerstuhl, obere und niedere Schulen samt den Universitäten in ihrer Gewalt.

Fürsten und Bischöfe sind ihnen günstig. Sie haben an den Höfen ihre Beichtväter und Spionen,

nen, und erkaufen sich unter den Großen der Höfe Gönner und Anhänger.

Auch weltliche Jesuiten in voto haben sie.

Wenn es der List ihrer ersten Stifter gelungen ist, sich, unter tausend Schwierigkeiten, bey dem gänzlichen Mangel dieser Mittel, so schnell zu einer solchen Höhe emporzuschwingen, was können nicht diese Leute, die viel weiter sind als damals, leisten? Warum sollte diese noch so reiche, mächtige, gelehrte, weltkluge Gesellschaft mit diesen Subsidien an ihrer Herstellung verzweifeln? Wer das glaubt, dem ist nicht mehr zu helfen.

Und wenn denn noch dazu aus den Handlungen der Ex-Jesuiten selbst erscheint, daß sie daran arbeiten, wer soll dann noch zweifeln? Sie werden bald mehr erhalten, als sie je gehabt haben.

Sie ziehen die Seminarien an sich, erziehen die Jugend nach ihrer Art, bemächtigen sich der Universitäten, besetzen dieselben mit ihren Leuten. Bald behaupten sie, es seyen der Professorn zu viel, wenn ein Lehrstuhl mit jemand, dem sie nicht wohlwollen, besetzt werden soll. Einige Zeit darnach sagen sie, es seyen derselben zu wenig,

und

und reden von Ersparung, wenn man einen Ex-Jesuiten dazu ernennte.

Sie nehmen in den Oertern öffentlich und heimlich auf, haben sogar in Preussen ein Noviciat errichtet.

Ihren Anhängern und Betschwestern verkündigen sie selbst die bevorstehende Auferstehung des Ordens.

Alle reden Eine Sprache über gewisse Dinge.

Sie laufen fleißig zusammen, schmieden Plane, halten conciliabula, und scheuen sich nicht öffentlich sich Patres zu nennen, halten auch ihr Ordensfest mit denselben Feyerlichkeiten, wie zuvor, lassen dann das Volck herzulaufen, ziehen dasselbe in ihre Kirchen, lesen dort ihre Messen, predigen von ihrem Orden, als wenn er noch existirte. Ja! sie schreiben Apologien dieses Ordens.

Das päbstliche Breve wiederlegen sie, machen den Pabst lächerlich, schwächen sein Ansehn, und vertheydigen die Willkühr der Fürsten, um die Execution der Bulle zu hindern, und setzen sich über Excommunication hinaus. Einen Pabst, der ihren Sturz befördert, ermorden sie, stürzen die Minister, die ihnen nicht gewogen sind, wo

es aber nöthig ist, wissen sie dem jetzigen Pabste zu schmeicheln, reden von Bekehrung der Protestanten, und schmeicheln auch den Protestanten.

Vorzüglich bewerben sie sich um den Beichtstuhl in ihrer alten Kirche.

Sie halten sich Hofzeitungen, verbreiten darinn zu Gunsten ihres Ordens lügenhafte Nachrichten, melden sich einander die Anecdoten der Höfe und Vornehmen, theilen sich die Nachrichten von dem Tode ihrer Mitglieder mit, machen sich mit Gewalt berühmt, dingen sich gelehrte Zeitungsschreiber und andre, wie die von Köln und Nürnberg, und schmeicheln durch Zueignungs-Schriften, wiedersetzen sich hingegen der Cannonisation des Palafox.

Sie suchen die Leute dumm zu erhalten, bewürken Bücher-Verbothe und Inquisitionen, verbiethen und unterdrücken dann die gegen die Jesuiten geschriebenen Bücher, machen aus ihren Feinden Religions-Feinde, hetzen das Volk gegen dieselben auf, schreyen laut: der Glaube falle zusammen, alles gehe zu Grunde; beschuldigen Leute, die ihnen im Wege sind, schlechter Sitten und Irreligiosität, verläumden durch den sechsten, siebenten Mann, und entziehen ihrem Feinde die

Mittel

Mittel sich zu vertheydigen. Und die Mönche sind dumm genug ihnen zu helfen, ohngeachtet sie von ihnen verachtet werden.

Wer sich aber zu ihnen hält, bey dem begünstigen sie alle Laster, und helfen ihrem Anhänger gegen deren Wiedersacher, wodurch sie neue Anhänger bekommen.

Sie gewinnen Bischöfe und Fürsten durch Religion und Finanz-Operationen, bringen ihnen Geld ins Land, ziehen schwache Regenten auf ihre Seite, und lassen sich gebrauchen, die Absichten der Höfe durchzusetzen, sind niederträchtig höflich gegen Personen, deren sie bedürfen, stolz und grausam gegen Alle, welche ihnen im Wege sind, verkaufen und vergeben alle Rechte, um sich Freunde zu machen.

Sie schleichen sich in die deutschen Dom-Capittul.

Sie suchen die alte Güter wieder zu erlangen, und neue zu gewinnen, sammlen sich auch Reichthümer durch Bitten, Messen-Lesen, geistliche Aemter, Pfründen, und durch Häufung der Interessen von ihren geretteten Gütern.

Was fehlt ihnen nun noch, um in die Höhe zu kommen? Welche Gesellschaft sollte sich nicht

getrauen, mit diesen Mitteln wieder groß und mächtig zu werden?

Sie müssen aber eine Lage erdenken, wodurch sie der Kirche und dem Staate nothwendig werden. Diese Lage muß so grundfest werden, daß sie ihnen dadurch zugleich die Mittel zur Macht in die Hand giebt.

Sie müssen also machen, daß die Zeiten ihrer Entstehung wieder herfürgeführt werden. Damals hatten sie sich als Streiter gegen die neue Lehre, und als Vertheydiger der Kirche gegen Unglaubige hervorgethan. Religion war die Hülle, in welche sie ihre Absichten verbargen. Also muß die Religion auch heut zu Tage genützt werden. Man muß die jetzigen Zeiten als höchst gefährlich für den Glauben beschreiben. Deswegen nun arbeiten sie an einer Vereinigung der Protestanten mit der römischen Kirche. Bringen sie diese zu Stande; so muß freylich der Pabst diesen Männern viel Verbindlichkeiten haben.

Um aber desto sicherer gegen die ihnen entgegen stehenden Katholiken zu arbeiten; machen sie unterdessen mit den Protestanten Waffen-Stillstand, predigen Toleranz in Rücksicht derselben, aber nur in Worten, denn in Thaten zeigen sie

das

das Gegentheil. Sie erlauben ihnen selig zu werden, führen ihre Schriften als Muster an, loben sie, sind im Umgange äusserst gefällig, bereisen die protestantischen Universitäten, lassen sich mit ihren Gelehrten häufig in Briefwechsel ein, suchen gelehrte Zeitungen und deren Verfasser zu gewinnen, wie es ihnen unter andern mit der Nürnberger gelungen ist.

Diese freundliche Gesinnungen werden aber feindlich, in Ländern, wo sie Macht zu suchen haben.

Mit dem Lobe, das sie von den Protestanten erschleichen, treten sie auf, vor Fürsten und Höfen, rühmen sich: „Daß wenn sie von Katholi„ken verfolgt werden, sie selbst von ihren ehema„ligen großen Gegnern, den Protestanten, ge„schätzt und geliebt seyen, daß diese das Unrecht „erkennen, so ihnen geschehen, daß alle Hof„nung vorhanden sey, dieselben sogar in den „Schooß der Kirche zurückzuführen. Um desto „schlimmer aber stehe es mit der Religion in den „katholischen Ländern. Hier nehme die Frey„denkerey ausserordentlich Ueberhand. Nichts „sey so gemein als Verachtung der Religion.„

Daher predigen sie denn aller Orten einstimmig gegen die Freygeister, bemühen sich um alle Kanzeln, reden von der Nothwendigkeit eines Prediger-Instituts, wollen Schulen und Universitäten reformirt wissen, und sogar in Ingolstatt die weltlichen Studenten zwingen, Theologie zu frequentiren. Daher reden sie von Errichtung und Verbesserung der Seminarien, suchen die Direction derselben an sich zu reissen, und daraus heimliche Noviziate des Ordens zu machen, sich aber unter dem Namen von Weltgeistlichen emporzuschwingen.

Daher reden sie beständig von Verbiethung gefährlicher Bücher, thun Vorschläge zu Bücher-Verbothen und Inquisitionen. Haben diese Klagen einmal Gehör gefunden; so haben sie nun ein ofnes Feld, alle Menschen, welche sie hassen, und ihren Absichten im Wege sind, bey dem gemeinen Volke für Freydenker und Jansenisten auszuschreyen, sie bey den Fürsten selbst durch den sechsten, siebenten Mund anzuschwärzen, verdächtig zu machen, von ihren Aemtern zu verdrängen, und ihren Sturz zu befördern.

Steht ihnen niemand mehr im Lichte, was sollte sie denn hindern, Barbarey und Dummheit wieder einzuführen, und auf solche ihr Reich zu bauen und zu befestigen?

Damit ihnen aber, in diesen gefährlichen Zeiten, die übrige Geistlichkeit ihr Apostolat nicht streitig mache; so eifern und schmälen sie gegen alle Mönche und Ordens-Geistliche, decken ihre Mängel und Gebrechen auf, und machen solche lächerlich.

Sie sind also tolerant in Worten gegen Protestanten und Katholiken, um in der That desto intoleranter seyn zu können, um sich erst in katholischen Ländern ihre vorige Stärke zu verschaffen, um dann, wenn sie die Zeiten des zwölften Jahrhunderts wieder werden herbeygeführt haben, und sie sich in der gehörigen Verfassung befinden, den Waffenstillstand zu brechen, und gegen sie mit zweyfacher Wuth loszustürmen. Am weitesten würden sie hier kommen, wenn es ihnen, durch die Blindheit der Bischöfe und andre Ursachen, gelingen sollte, sich der Weltgeistlichkeit zu bemächtigen, oder wohl gar von ihrem Orden

Bischöfe zu haben, wie denn würklich an der Spitze von verschiedenen deutschen Domstiftern Jesuiten gewesen — Dann denke man, was sie thun werden. Man stelle sich die Folgen vor! Haben sie einmal die Macht in einem Lande, dann sind sie die Herrn über Glück und Unglück; Alles läuft ihnen zu, alles schmiegt sich unter ihr Joch; Auch die Standhaftesten müssen dann schweigen.

Aber noch ist es Zeit, Fürsten und Bischöfe! Verachtet diese Winke nicht, oder es ist um Euch und uns geschehen.

Ein